

(Eichstätt) steuert Erwägungen zur sozio religiösen Standortbestimmung der Johannesapokalypse bei („Halte, was du hast“ [Offb 3,11], S. 181-191), wobei sie - m. E. allerdings kaum zu Recht - die Aussagen in Apk 2,9 und 3,9 auf eine nichtjüdische Gruppe von Jesuanhängern beziehen will.

Die restlichen Beiträge gelten paulinischen und übergreifenden Themen: *Hermann von Lips* analysiert „Die 'Leiden des Apostels' als Thema paulinischer Theologie“, (S. 117-128); *Christine Gerber* die metaphorische Argumentation des Paulus am Beispiel von Röm 6,12-14 und 6,23 („Vom Waffendienst des Christenmenschen und vom Sold der Sünde“, S. 129-142), und *Christina Hoegen-Rohls* fragt in einem interessanten Versuch zur phonetisch sensibilisierten Stilanalyse im Blick auf Gal 6,15 und 2 Kor 5,17: „Wie klingt es, wenn Paulus von Neuer Schöpfung spricht?“ (S. 143-153). *Peter Müller* setzt „Die Metapher vom 'Kind Gottes' und die neutestamentliche Theologie“ (S. 192-203) zueinander in Beziehung, und *Alf Christophersen* blickt in seinem Beitrag „Zum Verhältnis von Gottesgerechtigkeit und Versöhnung bei Ferdinand Christian Baur“ (S. 154-165) auf ein wichtiges Kapitel neutestamentlicher Wissenschaftsgeschichte.

Der Reigen der Beiträge spiegelt die Breite der Interessen des Jubilars und die konfessionelle und ethnische Vielfalt seines Schülerkreises gleichermaßen. Wie der an Lukas 24 orientierte Titel des Buchs zeigt, verstehen sich die Entwürfe als Erörterungen „auf dem Weg“, Zeugnisse einer Weggenossenschaft, deren Ziel es - bei aller Vorläufigkeit der Einsichten - gleichermaßen ist, die Texte des Neuen Testaments in ihrem theologischen Sinn zur Sprache zu bringen.

Jörg Frey, München

Gerhard Bodendorfer, - Matthias Millard, (Hgg. unter Mitarb. von Bernhard Kagerer), Bibel und Midrasch. Zur Bedeutung der rabbinischen Exegese für die Bibelwissenschaft, (Forschungen zum Alten Testament 22), Tübingen: Mohr Siebeck, 1998, 307 S. (ISBN 3-16-146857-0)

Der vom Verlag Mohr Siebeck erschienene Sammelband *Bibel und Midrasch: Zur Bedeutung der rabbinischen Exegese für die Bibelwissenschaft* erweckt ein reges Interesse für diejenigen, die sich wissenschaftlich nicht nur mit der Exegese des Alten Testaments, sondern auch mit der des Neuen Testaments und mit der biblischen Hermeneutik im allgemeinen beschäftigen. Besonders für einen Orthodoxen hat dieser Band eine zusätzliche Bedeutung: unsere Vertrautheit mit der griechischen Bibel und der Schriftauslegung der griechischsprachigen Kirchenväter hat unvermeidlich zu einer Vernachlässigung der auf Hebräisch erhaltenen Auslegungstradition der Rabbiner ausgewirkt; trotzdem vergisst man oft, dass die Beziehungen des Judentums zu dem griechischen Geiste - auch auf hermeneutischer Ebene - schon sehr alt, und zwar vorchristlich sind. Deswegen ist die vorliegende Veröffentlichung der Beiträge aus dem Symposium der *Society of Biblical Literature* mit dem Thema „Ancient Jewish Exegesis and the Modern Study of the Hebrew Bible“ (Budapest, 23-26. July 1995) besonders willkommen zu heißen.

1. Der Einführung des Mitherausgebers G. Bodendorfer nach soll der Band, erstens, die Kompatibilität der jüdisch-rabbinischen Tradition mit der modernen Bibelwis-

senschaft, zweitens die Möglichkeiten der rabbinischen Hermeneutik zum Verständnis einzelner Bibeltexte und drittens die Notwendigkeit einer christlich-jüdischen Verwendung der Bibel in der Zeit nach Auschwitz aufzeigen (s. S. 2). Diese dreifache Aufgabe führt entsprechend zu einer dreiteiligen Oikonomie des Buches, die folgendermaßen aussieht:

- Vorwort von *G. Bodendorfer, M. Millard und B. Kagerer* (S. V-VII).
- Inhaltsverzeichnis (S. IX-XIII).
- Einführung (zum Buch) von *G. Bodendorfer* (S. 1-2).
- Eröffnungsvortrag (zum vorgenannten Symposium) von *R. Rendtorff* (S. 3-8). Darin wird betont, dass
 - a) eine Kontinuität zwischen der hebräischen Bibel und der nachbiblischen (rabbinisch-)jüdischen Literatur besteht, vor allem in der Sprache und der interpretierenden Mentalität;
 - b) gewisse Probleme, unterschiedliche Tendenzen oder Widersprüche innerhalb des Bibeltextes den alten (Rabbinern) Exegeten bewusst waren, wofür sie vertrauenswürdige exegetische Methoden anwandten, ohne den Text willkürlich (wie so oft heute) in verschiedene Ebenen zu zerteilen; und
 - c) die Beschäftigung mit der Auslegungsgeschichte (am Beispiel der rabbinischen Tradition) korrektiv auf die moderne Bibelwissenschaft auswirkt, ihr eine breite Basis anbietet und die Überbrückung zwischen jüdischer und christlicher Tradition ermöglicht.

I. Teil: Hermeneutik und rabbinische Literatur

- Einführung von *G. Bodendorfer* (S. 11-12).
- „Der Gerechte wird aus dem Glauben leben‘: Hab 2,4 b und eine kanonisch-dialogische Bibeltheologie im jüdisch-christlichen Gespräch“ von *G. Bodendorfer* (S. 13-41). Hier wird besonders auf die Ergänzenbarkeit der christlichen und der rabbinischen Tradition zueinander, im Falle der Interpretation vom Hab 2,4 b hingewiesen. Dazu muss man das Prinzip der „Dialogizität“, die innerhalb und zwischen dem jüdischen und dem christlichen Kanon (mit Emphasis, jeweils, auf die Tora und die Propheten) besteht, in Betracht nehmen. Auf diese Weise werden beide (christliche und rabbinische) Traditionen einheitlich im Rahmen der Rezeptionsgeschichte der Bibel (was Text und Sinn angeht) verstanden, während der Glaube sowohl im Sinne von Paulus (nicht Luther!) als auch im Sinne des Tora- und Liebesgehorsams seinem wahren Inhalt treu bleibt.
- „Midrash in the Bible or Midrash on the Bible? Critical Remarks about the Uncritical Use of a Term“ von *L. Teugels* (S. 43-63). Der Aufsatz behandelt das Thema der genauen Definierung von „Midrasch“. Darunter wird eine rein rabbinische Gattung beschrieben, die sich schriftlich (seit dem 2. Jh. n. Chr.) auf die Auslegung der hebräischen Bibel allein bezieht. Nach Teugels sollte eine unkritische Anwendung des Terminus vermieden werden: a) sowohl von Sprach- und Literaturwissenschaftlern als auch von Bibelwissenschaftlern, die unter dem Einfluss von modernen Theorien („Literary Theory“, „Deconstructionism“, „Poststructuralism“ u.s.w.) den Text als Resultat aufeinanderfolgender

Interpretationen betrachten und dementsprechend Midrasch für ein Modell literarischer Bibelanalyse von heute (vgl. Intertextualität, Multiinterpretabilität, Interpretationskreativität) halten; b) von Bibelexegeten, die im AT wie auch im NT Midrasch zu oft zu „entdecken“ neigen. Im zweiten Fall durfte man die alttestamentlichen „formula-quotations“ („Reflektionszitate“) im Matthäusevangelium oder in 1 Kor 10,1-13 nur ausnahmsweise midraschartig ansehen, weil allerdings die Charakteristika des rabbinischen Midrasch sehr konkret sind (1. Lemma-form; 2. Kommentierung einzelner Wörter; 3. spielerische Interpretation, die nur innerhalb eines geschriebenen Textes zu denken sind; 4. Kombinierung zueinander irrelevanter Bibeltex-te, intertextueller und vereinzelter Interpretation).

- „Theologische Tendenzen in rabbinischen Gleichnissen“ von *Cl. Thoma* (S. 65-73). Der Herausgeber dreier (bis jetzt) Bände mit rabbinischen Gleichnissen weist auf den dramatisch-literarisch-kerygmatisch-theologischen Charakter dieser Einheiten hin und betont ihren theologischen Inhalt und ihre Bedeutung für christliche Theologie und Anthropologie. Am Beispiel eines Midrasch zum Hohen Lied stellt er uns das theoretische Interesse der Rabbiner an Gleichnissen vor, die eine besondere Auslegungskategorie neben Halacha und Aggada repräsentieren sollen.
- „'Der Verständige wird es verstehen ...': Zu den redaktionsgeschichtlichen Ansätzen bei Abraham ibn Esra und ihrer Interpretationsgeschichte“ von *D. U. Rottzoll* (S. 75-95). Anlass zu diesem Aufsatz war ein Missverständnis seit Spinoza's Zeit, dass der jüdische Gelehrte Abraham ibn Esra (12. Jh.) der erste gewesen sei, „der die mosaische Verfasserschaft der Tora in Frage gestellt habe“ (S. 75). Auch wenn Abraham in Deut 1,1-5, nach Ansicht Rottzoll's, eine spätere Interpolation merke, verneint er jedoch den mosaischen Charakter des Gesetzes nicht, sondern nur vereinzelte Formulierungen; an sich führt er keine Redaktionsgeschichte (was wir heute gerne tun), erlaubt aber dem Leser selbst die Umstände der Textentstehung und -formgebung zu erschließen.
- „Intratextuality and Intertextuality: Joining Transmission History and Interpretation History in the study of Genesis“ von *D. Carr* (S. 97-112). Anhand vieler Beispiele gelingt es dem Autor uns zu zeigen, dass die Beobachtungen manch älterer Rabbiner nicht nur Intertextualitätszeichen tragen, sondern dem heutigen Bibelleser helfen können, die innere Textstruktur (bzw. Quellen, Traditionen, Redaktions- und Bearbeitungsstufen) auf der Ebene der Intratextualität und der Diachronie festzustellen. In bezug auf die auslegungsgeschichtliche Forschung haben solche Feststellungen konkrete und tiefere Interpretationen hervorbringen können, die uns wieder neue Interpretationsmöglichkeiten zur Verfügung stellen.

II. Teil: Bibelinterpretation an den Beispielen Genesis und Exodus

- Einführung von *M. Millard* (S. 115-116).
- „Reading Creation“ von *D. R. Blumenthal* (S. 117-166).
- Der weitbekannte Autor versucht einen rabbinischen Typus' Kommentar zu Gen 1,1-2,3 zu reproduzieren, indem er die Interpretation von Rashi, Rashbam, ibn Esra und Ramban (jüdische Gelehrte, die in Europa zwischen dem 11. und

dem 13. Jh. gelebt haben) zusammenstellt. Bemerkenswert ist seine Unterscheidung zwischen der göttlichen (geistlich-theologischen) und der menschlichen (sozio-politischen) Autorität des biblischen Textes. Im ersten Fall betrachtet man die transzendente Dimension neben dem geschichtlichen Zeugnis (es gibt eine göttliche Stimme, wovon die Geschichte und/oder die Erfahrung ständig Zeugnis ablegen). Im zweiten Fall gehört der Text zu einer Gemeinschaft, die ihn interpretiert und gewissen Personen den Auftrag gibt, ihn auszulegen (hier werden die Stimmen und die Bedeutungen mehr, wie auch die Möglichkeiten den Text, die Sprache, die Theologie und die praktischen Folgen in ihrer Durchformung zu erforschen).

„Anfang und Schluss der Genesis in klassischen jüdischen Kommentaren: Überlegungen zur Genesis als erstem Buch der Tora“ von *M. Millard* (S. 167-190). Dem Autor nach, kann das Verhältnis zwischen Genesis und Tora dreifach betrachtet werden:

Aus der strikt toraorientierten Seite des Jubiläenbuches ist die Genesis als Bestandteil der Tora und die letztere über dem „Bund“ zu sehen (Präexistenz der Tora).

Nach Paulus (s. Gal 3,16) kommt der „Bund“ vor der Gesetzgebung am Sinai (s. Ex 12,40); so versteht man die Genesis hauptsächlich als Wort über den „Bund“, während die Tora additional zu der ursprünglichen Verheißung kommt.

Als eine Vermittlungsposition versteht Millard die halacha-orientierte rabbinische Ansicht, wonach die Genesis eine erzählte Tora, eine Erzählung im Sinne von Aggada sei (die Genesis verbirgt das Gesetz, wie die Aggada die Halacha verbirgt). Im letzten Fall bleibt Ex 12 die Grundlage der Gesetzgebung; die Tora fängt mit der Sinaioffenbarung an, wirkt aber als Verständnishorizont der Genesis, die eine aggadische Vorwegnahme des Gesetzes anbietet.

„Adam und die Tiere: Beobachtungen zum Verständnis der erzählten Namensgebung in Gen 2,19 f.“ von *G. Büsing* (S. 191-208). Der Autor stellt hier am Beispiel der antiken jüdischen Tradition (z. B. Jubiläenbuch, Flavius Josephus, Philo von Alexandrien, rabbinische Literatur) fest, wie hilfreich zum heutigen Verständnis der Namensgebung in Gen 2,19f die Auslegungsgeschichte sein kann. Außer einer besonders reichen Thematik (Mensch und Tier, Erkenntnis durch den Menschen seiner eigenen Sexualität und Unvollständigkeit, Verstand- und Sprachhinlänglichkeit der ersten Menschen u.s.w.), die uns diese Tradition anbietet, könnte man dadurch manch falsche Deutungen vermeiden. Eine solche wäre die Herrschaftsinterpretation, die in den letzten Jahrhunderten verbreitet wurde, aber weder auf die Bibel noch auf die philonische (platonisch inspirierte) Darstellung des Ur-Menschen (von herausragender Weisheit und besonderem Verstand, ohne aber den Antrieb sich mit Gewalt durchzusetzen) zu stützen ist. [Hier sollte man den griechischen Text - S. 200, Sp. 20 oben mit *παγκάλως* korrigieren.]

„Rashi on Exodus 1: 1-14“ von *J. Magonet* (S. 209-227). Der Autor versucht hier eine sehr interessante Analyse der kommentarischen Arbeit Rashi's zu Ex 1,1-14. Rashi (= Rabbi Shelomo Yischaqi, 11. Jh.), dessen Interpretationen die am meisten gelesenen rabbinischen Interpretationen sein dürfen. Dem Verfasser gelingt nicht nur eine genaue Bibeltextuntersuchung (philologische Deut-

lichkeit und Genauigkeit, richtige Anwendung von Targum, eigene Meinung und Vergleich mit anderen Übersetzungen), sondern auch eine genuine rabbinische Auslegung („derash“), derer Tradition er gut kannte und sie von der buchstäblichen Interpretation zu unterscheiden wusste.

III. Teil: Bibelinterpretation nach der Shoa

- Einführung von *M. Millard* (S. 231-233). Hier wird - mit Hilfe einer typologieorientierten Hermeneutik des Opfers und des Martyriums - auf den midraschischen Charakter einer (in Anwesenheit bzw. Abwesenheit Gottes) Shoa-Ereignisse hingewiesen.
- „Midrah and the Genesis of Modern Fiktion: Wiesel, Steinbeck, and the Remarkable Cain“ von *T. R. Wright* (S. 235-262). Der Autor untersucht die „midraschartige“ Bearbeitung der Kain-Erzählung (Gen 4) in der nach Auschwitz Literatur. Dazu nutzt er Hauptelemente vom rabbinischen Midrasch (Midrasch wird hier als kritisch und schöpferisch intertextuelles Projizieren einer biblischen Wahrheit auf die Gegenwart verstanden) aus, wie auch Thesen bekannter Theoretiker der modernen Literatur (H. Bloom, J. Derrida u. a.). Vor allem beobachtet Wright das tragische Kain-Motiv in den Prosa-Werken von E. Wiesel (chassidischer Herkunft) und vom Nobelpreisträger J. Steinbeck. Nach Steinbeck beinhaltet Gen 4 „one of the greatest, perhaps the greatest story of all - the story of good and evil, of strength and weakness, of love and hate, of beauty and ugliness“, „the basis of all human neurosis“ (*Journal of a Novel. The East of Eden Letters*, London 1970, S. 4, 105); in einer solchen Perspektive könnte (und sollte) die Bibel als ein Vergleichsmaß für uns alle gelten.
- „'Mad Midrash' and the Negative Dialectics of Post-Holocaust Biblical Interpretation“ von *T. Linafelt* (S. 263-274). Ausgangspunkt dieses Aufsatzes ist der erschütternde Satz von I. Greenberg, dass nach Auschwitz „no statement, theological or otherwise, should be made that would not be credible in the presence of the burning children“ („Cloud of Smoke, Pillar of Fire. Judaism, Christianity and Modernity after the Holocaust“, in: E. Fleischer [ed.], *Auschwitz: Beginning of a New Era?*, New York 1977, S. 23). Auf dieser Basis versucht der Autor, eine „Bibel-Hermeneutik nach der Shoa“ zu formulieren. Er liest midraschartige Interpretationen von *E. Wiesel* (z. B. Job's Bezweiflung der absoluten Gottes Gerechtigkeit; Vergleich des feurigen Wagens, der Elia hinwegnahm, mit den nationalsozialistischen Krematorien; die Klagelieder Jeremias über die verschwundenen Menschen und Vögel; Isaak's Opferung und der erste Brudermord), *A. Neher* (Isaak lässt sich binden um geopfert zu werden, Gott aber schweigt) und *D. Blumenthal* („wir wurden behandelt wie Schafe, die man zum Schlachten bestimmt hat“ [Ps 44,23], obwohl Gott seinen Segen versprochen hat), in denen er nicht nur die Sensibilität und die Bereitwilligkeit feststellt, die Gegenwart durch die biblische Vergangenheit zu interpretieren (vgl. Midrasch), sondern auch den Wunsch, dass jegliches Wort von uns, jegliche Interpretation aufhört: es gibt keine Erklärung für eine unverständliche Vernichtung (Shoa); unsere Erklärung führt zu einer Sackgasse, zu einer absurden Denkweise, die immer den Protest und die Theodizee beinhaltet. Zum letzten Fall passt der „mad Midrasch“ von E. Fackenheim, das Verneinen eines interpretatorischen

Verstehens der Ereignisse. Es folgt, als Ausdruck einer „negativen Dialektik“ (Th. Adorno), das Negieren der Negierung: Shoa ist da, auch wenn wir nicht darüber sprechen!

Der vorgestellte Sammelband schließt mit: I. Abkürzungsverzeichnis, II. (allgemeinem) Literaturverzeichnis und III. Register von Schriftstellen und hebräischen Wörtern [leider, nicht von Namen und Sachen].

2. Statt anderer Auswertung möchten wir jetzt einige Punkte nennen, die besonderes Interesse oder Bedenken erregen:

I. Wiederholt wird in diesem Band betont, dass die rabbinische Tradition sehr hilfreich zur Überwindung der Polarisierung wäre, die sich im Rahmen der Bibelwissenschaft in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat. Man versucht für diese Polarisierung, die strikte Anwendung der „historisch-kritischen“ Methode, den Akademismus oder die Verlegenheit mancher vor jüngeren Textannäherungsmethoden schuldig zu machen. Viele Autoren dieses Bandes bringen Beispiele aus altrabbinischen Interpretationen, die sehr zu bewundern sind wegen a) ihrer Genauigkeit und Gültigkeit bis heute, b) ihrer Unmittelbarkeit, Erlebbarkeit und Gelehrsamkeit und c) ihrer Nähe zu modernsten Auslegungsweisen, die nicht unbedingt im Gegensatz zur Tradition stehen.

Das Letzte hätten wir überhaupt nicht erwähnt, wenn wir hinter der eifrigen und einseitigen Beschäftigung mit der rabbinischen Tradition (vgl. z. B. die vorbehaltlose Bezugnahme vieler Neutestamentler auf den bekannten Kommentar von Strack-Billerbeck) eine Gefahr zur Unterschätzung unserer christlichen Tradition nicht durchschauten (was natürlich nicht zu geschehen braucht, wenn wir uns auf feste sowohl wissenschaftliche als auch kirchliche Basis stützen). Dazu sollte man aufpassen, dass das Vermeiden der sog. Extreme der „historisch-kritischen“ Methode weder zu einem bloßen (neufundamentalistischen) Vorwand noch zu einer Flucht nach idealisierten Interpretationen wird.

II. Die rabbinische exegetische Literatur wird in diesem Band zu einem bezeichnenden Beispiel der (nachbiblischen) Kontinuität der jüdischen Tradition gemacht. Diese Kontinuität lässt sich - im Sinne der „Dialogizität“ (d. h. „ob der neue Text den alten bestätigt oder in Frage stellt und umgekehrt“: S. 12) - mit Hilfe der Rezeptionsgeschichte ausdrücken, indem die „kanonische Annäherung“ („canonical approach“) der Bibeltexte und die „Intertextualität“ zwischen dem biblischen Kanon und anderen nicht kanonischen Büchern in Acht genommen werden. Sie könnte auch sehr nützlich zum Verstehen der Entstehung und Durchformung der hebräischen Bibel im Rahmen eines langwierigen Kompositions- und Redaktionsprozesses sein.

Trotzdem wäre es nicht angemessen, die rabbinische exegetische Tradition zu verabsolutieren und sie als die einzige legale Fortsetzung der jüdischen Tradition darzustellen. Die christliche Bibelauslegung repräsentiert eine ebenso alte Tradition jüdischer Bibelinterpretation wie die rabbinische; man könnte sogar sagen, die christliche Kirche habe das Bewusstsein, dass sie die Erbschaft der alttestamentlichen Gemeinde und ihrer authentischen Interpretation fortführt (mit nachdrücklichem Hinweis auf eine geschichtlich-eschatologische Erfüllung der Verheißungen):

III. Die Beschäftigung mit der rabbinischen exegetischen Literatur trägt - auf einmalige Weise - zur Erweiterung der Auslegungsgeschichte der Bibel bei. Die Vorteile daraus sind mehrfach, denn:

- a) Fehler oder Leistungen aus der Vergangenheit sind immer belehrend;
- b) Jede Interpretation - menschlich gesehen - hat einen relativen Charakter; indem wir sie also in den Ergebnissen der anderen erblicken, verstehen wir unsere eigenen Vorstellungen und Möglichkeiten.
- c) Während wir unseren eigenen Horizont mittels der anderen zur Kenntnis nehmen, erfahren wir besser das Eigene der anderen, was uns wieder erlaubt, einen ernsthaften Dialog zu führen. Die Auslegungsgeschichte der Bibel bahnt uns den Weg eines Dialogs mit alten und neuen Methoden, eines Dialogs zwischen verschiedenen Traditionen.

Der zeitgenössische jüdisch-christliche Dialog könnte daraus Vieles gewinnen, wenn beide Seiten tiefer einander zu studieren und sich unvoreingenommen das Erbe ihrer (Kirchen- bzw. Synagoge-) „Väter“ anzueignen suchten.

IV. Die midraschische Bibelauslegung besitzt - nach vielen Autoren des vorliegenden Bandes - paradigmatische Merkmale, weil sie die Aktualität (im Vergleich zwischen biblischer Geschichte und jeweiliger Gegenwart) mit der Kontinuität, den Geist der Freiheit und Vielfalt mit dem Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer Gemeinde verknüpft. Es schwebt nur die Frage, ob diese Gemeinde allein die Vermächnisse hat, ihre eigene Auslegung zu beurteilen, oder ob sie sich jede Auslegung gönnt, weil sie - im Namen der Kollektivsautorität - alle ihre Angehörigen in Schutz nimmt. Kann also das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einem „heiligen Volk“ jedes Menschliche (was mit ihm zu tun hat und vom Gesetz nicht beschuldigt wird) „verheiligen“? Und wenn das Gesetz frei interpretiert wird, wer wird legitimiert, seine Interpretation zu beurteilen?

Offensichtlich geht es in diesem Buch nicht einfach um noch einen Sammelband für Spezialisten, sondern um einen besonders fruchtbaren Anlass zu weiterem Forschen (nachdem man einen interreligiösen und interdisziplinären Dialog unter aufrichtigeren Umständen führen dürfte), um ein hilfreiches Instrument, wobei man sich nach den wichtigsten - heute - Tendenzen in der Forschung der rabbinischen Literatur und zwar in bezug auf die christliche Hermeneutik erkundigt. Was bis jetzt in diesem Bereich stattgefunden hat, ist sehr bedeutend und nimmt ständig zu (vgl. dazu das Literaturverzeichnis des Bandes, das natürlich einer Erweiterung bedürfte, beschränkt sich aber mehr im westlichen Raum).

Außer den kleinen Beiträgen zeitgenössischer orthodoxer Exegeten (wie z. B. S. Agouridis, A. Hastoupis, E. Oikonomos, J. Panagopoulos, D. Zacharopoulos, Th. Stylianopoulos), die sich spezieller mit der Hermeneutik beschäftigt haben, und trotz der traditionellen Beziehungen zwischen christlicher und rabbinischer Exegese (vom Neuen Testament und von den kirchlichen Schriftstellern, wie Didymos dem Blinden oder Epiphanius von Salamis, bis Vladimir Solovjev [1853-1900] und bis zum aktuellen Dialog der Orthodoxen Kirche mit dem Judentum unter der Koordinierung des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel), ist - unsererseits - noch viel zu tun. Das hohe Interesse für die Lehre der hebräischen Sprache, die in der jüngsten Zeit von unseren Theologischen Fakultäten eifrig gepflegt wurde¹, wie auch das bescheidene

¹ Siehe z. B. (für den griechischen Sprachraum) die Lehrbücher des Hebräischen des AT von Th. Vimbos (1866), G. Pantazidis (Leipzig 1988), N. Papagiannopoulos (Leipzig 1912), V. Vellas (Athen 1959), E. Oikonomou (Athen 1976), wie auch die unvollendeten Lexika der hebräischen Sprache des AT von V. Vellas, E. Oikonomou, N. Papadopoulos, V. Tsakonas (Universität von Athen: seit 1968), E. Oikonomou, K. Sagas

Wachstum an Untersuchungen bezüglich der rabbinischen Literatur (erwähnenswert ist ein Forschungsprogramm der Universität von Thessaloniki, das - unter der Verantwortung von Prof. M. Konstantinou - zum Studium des Talmuds beitragen sollte)² könnten unsere Hoffnungen ermuntern, dass auch unsere Theologen in der Bedeutung der rabbinischen (neben der patristischen) Exegese für die Bibelwissenschaft (früher und heute) zunehmend Interesse finden.

Konstantin Belezos, Athen

(Athen 1992) und *D. Doikos* (Universität von Thessaloniki: seit 1991); vgl. besonders *G. Metallinos*, 'Η εισαγωγή της βραϊκής γλώσσας στην ελληνική Ἀνάταλη Ἐκπαίδευση, in: *Kairos*. FS für Prof. Daminos Doikos, Bd. I, Thessaloniki 1994, S. 231-249.

² Vgl. auch das letzt erschienene Buch von *N. Olympiou* (Universität von Athen), Ἀπό τή Θυσία τοῦ Ἀβραάμ στην Akedah Yitzhak: Τό Γενέσεως 22, 1-19 στην Παλαιά Διαθήκη καί τόν πρώμο Ἰουδαισμό. Athen 2001.